

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Ländchen

Ercheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
:: vierteljährlich Mk. 1. 0 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diebenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbach.)

Der Anzeigerpreis beträgt: für die kleinspaltige
Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: Polzeiungsliste unter Nr. 110 a. ::

Redaktion und Geschäftsstelle :: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. :: Fernruf 2027. :: Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 69.

Samstag, den 15. Juni 1918.

18. Jahrgang.

Zum Verständnis heutiger Kriegshandlungen.

Von General d. Inf. Frhrn. v. Freitag-Loringhoven,
Chef des Stabes Generalstabes der Armee.

Die letzten Kriegsergebnisse im Westen haben erneut die Wahrheit des Moltkeschen Wortes hervortreten lassen: „Bei den Operationen begegnet unserem Willen sehr bald der unabhängige Wille des Gegners. Diesen können wir zwar beschränken, wenn wir zur Initiative fertig und entschlossen sind, vermögen ihn aber nicht anders zu brechen, als durch die Mittel der Taktik, durch das Gefecht. Die materiellen und moralischen Folgen jedes größeren Gefechts sind aber so weitgreifender Art, daß durch dieselben meist eine völlig veränderte Situation geschaffen wird, eine neue Basis für neue Maßnahmen. Sein Operationsplan reicht mit einiger Sicherheit über das erste Zusammentreffen mit der feindlichen Hauptmacht hinaus. Nur der Laie glaubt in dem Verlauf eines Feldzuges die konsequente Durchführung eines im voraus gefassten, in allen Einzelheiten überlegten und bis ans Ende festgehaltenen ursprünglichen Gedankens zu erblicken. Gewiß wird der Feldherr seine großen Ziele stetig im Auge behalten, unbeteiligt darin durch die Wechselfälle der Begebenheiten, aber die Wege, auf welchen er sie zu erreichen hofft, lassen sich auf weit hinaus nie mit Sicherheit feststellen.“ Diese Sätze, die der Feldmarschall nach dem deutsch-französischen Kriege niederschrieb, waren immer gültig und sind es auch heute noch. Immer aber ist der Laie geneigt, an die Beurteilung einer kriegerischen Handlung einen anderen Maßstab zu legen, als es dieser zukommt. Wenn unsere Operationen in Frankreich durch Pausen unterbrochen werden, forcht er ängstlich nach den Gründen, so sehr auch die Presse bemüht sein mag, diese Pausen aus sich aus der Natur der Sache ergebend hinzustellen.

Die deutsche Oberste Heeresleitung ist in vollem Besitze der Initiative, sie schreibt dem Feinde das Gesetz des Handelns vor, sie ist bemüht, durch überraschende Schläge den Willen des Gegners zu brechen, zugleich aber wird dadurch stets eine neue Lage geschaffen, der die verfügbaren Kampfmittel immer wieder aufs neue angepaßt werden müssen. Auch Schläge von solcher Kraft und Ausdehnung wie unsere letzten vermögen nicht sofort eine Wirkung auf den gesamten Kriegsschauplatz zu äußern. Kein Heer verfügt über so viele technische Kampfmittel, um sie auf einer Front von 750 Kilometern gleichmäßig zum Einsatz zu bringen. Steht der Gegner uns auf einer solchen überall in verchanzten Stellungen gegenüber, so ist es nicht möglich, selbst wenn er sich zur Abwehr eines von uns geführten Stoßes an Teilen seiner übrigen Fronten schwächt, diese ohne weiteres zu überrennen. Daß die bloße Materialschlacht nicht entscheidende Erfolge erzielt, wenn der in der Abwehr Befindliche über Truppen von hohem moralischen Wert verfügt, hat die „Entente“ in drei Kriegsjahren zu ihrem Schaden erfahren, es heißt aber andererseits die Bedeutung heutiger Waffenwirkung, vor allem der Maschinengewehre, verkennen, wenn man glaubt, dort, wo der Feind vielleicht nur in dünner Linie zu stehen scheint, ohne weiteres leichtes Spiel zu haben. Die entscheidende Bedeutung des Angriffs und des Bewegungskrieges ist im Laufe der letzten Jahre immer wieder hervorgetreten. Daß nach wie vor Kriegsführer im eigentlichen Sinne Angreifer heißt, unterliegt keinem Zweifel, nicht minder aber, daß bei der jetzigen Waffenwirkung jeder Angriff sorgfältiger, bis ins kleinste gehender Vorbereitungen bedarf, wenn er nicht zu einem vergeblichen Blutzopf werden soll. Das ist von denjenigen außer acht gelassen, die von unserer Ende März einsetzenden Offensive erwarteten, daß sie in kürzester Frist das Ende des Krieges herbeiführen würde.

„Das Handeln im Kriege“, sagt Clausewitz, „ist eine Bewegung in ersicherndem Mittel. ... Jeder Krieg ist reich an individuellen Erscheinungen. ... Die höchste Kunst ist da nötig, wo dem Entferten alles von selbst zu gehen scheint. Die Kenntnis dieser Fiktion ist ein Hauptteil der oft gerühmten Kriegserfahrung, welche von einem guten General gefordert wird. ... Man wird sie theoretisch nie ganz kennen lernen, und könnte man es, so würde jene Übung des Urteils immer noch fehlen, die man Takt nennt. ... Der kriegserfahrene Offizier wird bei großen und kleinen Vorfällen, man möchte sagen, bei jedem Pulsschlage des Krieges, immer passend entscheiden und bestimmen. Durch Erfahrung und Übung kommt ihm der Gedanke von selbst: das eine geht, das andere nicht.“ Die Zahl der Uebungen haben sich zu unserer Zeit der Massenheere im Vergleich zu der vor hundert Jahren, der Clausewitz seine Betrachtungen widmete, noch unendlich vermehrt. Zwar verfügen wir über Verkehrs- und Nachmittelsmittel, wie sie den Napoleonischen Krie-

gen noch unbekannt waren, aber ihre richtige Benützung stellt auch wieder im erhöhte Anforderungen an die Führung. Sodann gilt es für diese, die Uebungen zu überwinden, die der zweckentsprechende Einsatz der heutigen zahlreichen technischen Kampfmittel mit sich bringt. Die „Fiktion“ ist also seit Clausewitz unzweifelhaft gewachsen.

Nur wer eine deutliche Vorstellung von allen Schwierigkeiten besitzt, die sich aus der jetzigen Kampfweise ergeben und von den Bleigewichten, die sie an den Führerwillen hängen, vermag sich ein wirklich zutreffendes Urteil über die Bedingungen zu bilden, denen eine heutige Kriegsführung unterworfen ist. Es bleibt zwar immer wahr, daß die Strategie nur die Anwendung des gesunden Menschenverstandes auf die Kriegsführung ist, wie Moltke sagt, und daß nach Clausewitz alles im Kriege sehr einfach ist. Darum ist es aber noch nicht ohne weiteres dem ungeschulten Vorstellungsvermögen eines jeden zugänglich; denn nicht umsonst setzt Clausewitz hinzu: „Das Einfachste ist schwierig.“

Ueberlassen wir es daher getrost unseren Feinden, uns Ziele anzudeuten, die uns angeblich vorgeschwebt haben sollen, und ihren Völkern weiszumachen, daß ein Nichterreichen dieser Ziele deutschen Niederlagen gleichzuachten sei. Vertrauen wir weiter auf unsere Oberste Heeresleitung, daß sie durch ihre Taten solches Lügengewebe zerreißen werde, aber lernen wir, diese Taten nach Zeit und Ausmaß richtig würdigen.

Ein Kulturbildchen aus Amerika.

„Wildwest“ in Grad und Zylinder.

Das sehr angenehme, nichts weniger als deutschfreundliche Wochenblatt „Nieuwe Amsterdammer“ schreibt: „Wie in Amerika alles einen größeren Maßstab hat, so verhält es sich auch mit den Maßregeln gegen die Opposition, gegen Pazifisten und Revolutionäre. Sie sind rauh, gewalttätiger und willkürlicher. Hinzu kommt die natürliche Barbarei des Landes. Amerika ist weniger berechtigt als irgend ein anderes Land, im Namen der Kultur und Humanität gegen deutsche Barbarei zu kämpfen, denn was in Amerika an grobem Unrecht, an wilder Grausamkeit und geschlossenen Verbrechen ungefragt und sogar durch die Behörden gegen die Arbeiterbewegung begangen worden ist, das übertrifft alles, was jemals in Deutschland vorgekommen ist, und hat seinen gleichen nur im alten Russland gefunden.“

In Amerika sind die kapitalistischen Betriebs- und Lebensformen übernommen worden, ohne zivilisierte Ueberlieferungen, die sie in Europa mildern. Anstatt dessen wirkte die Tradition des „Wilden Westens“, des Lynchgesetzes und schuf eine unbezähmbare Dollarsucht und Härte des Kampfes, die vor der allerrechtlosesten Barbarei nicht zurückschreckte. So trifft denn auch die Organisation der Großindustrie in Amerika nicht als eine mehr oder weniger drückende Lebruna sondern als eine despotische Willkür einer kleinen Gruppe von Geldmagnaten auf, die Staat und Gesellschaft mit dem offensten Egoismus regieren, ausplündern und korrumpieren.

Hin und wieder hört man Beispiele von der Schreckensherrschaft, die augenblicklich in Amerika herrscht. So lange vor dem Kriege existierte eine große Arbeiterorganisation, die „Industrial Workers of the World“, die zum größten Teile aus ungelerten Arbeitern, meistens Einwanderern, bestand. Diese Organisation war im Gegensatz zu den durch Compters geleiteten Fachvereinen in vielen Streiks energisch aufgetreten und vielfach schwer verfolgt worden. Jetzt werden sie als „aufrührerisch“ Bereinigung verfolgt, ihre Führer werden ins Gefängnis geworfen und mißhandelt und ihre Büros beschlagnahmt. In der jetzigen Zeit, in der die öffentliche Meinung allgemein noch voller Begeisterung ist, hat eine derartige Opposition natürlich schwer zu leiden, denn sie wird mehr gehaßt als Verbrecher, und Skrupel kennt man in Amerika weniger als in irgendeinem anderen Lande. Bereits vor einem Jahre wurde einer der Wortführer dieser „I. W. W.“ des Nachts aus seiner Wohnung entführt und kurzer Hand gehängt, weil er gegen den Krieg agitiert hatte.

Das ist die Kultur, für die Amerika kämpft.“

Wilson's Schuld.

Kriegsverlängerung, aber wirkungslos.

Mit der Rolle, die Amerika im Kriege spielt, beschäftigt sich die „Wildwest“ im Gesichtswinkel der französischen Ohnmacht und Clemenceaus hilfloser Anklammern an die amerikanische Hilfe, die erst noch kommen soll und die trotz angeblicher 700 000 Panzer in Europa bisher auch nicht die allergeringste Bezeichnung in den Schlachten der letzten Wochen erlangt hat. Sie schreibt:

„Wiederholt ist an dieser Stelle darauf hingewiesen worden, daß ohne den Zutritt der Vereinig-

ten Staaten zu den Kriegführenden der Verband sein Spiel längst verloren gegeben haben würde. Jetzt haben wir einen Gewährsmann in Clemenceau für diese Ansicht — er gibt zu, daß sich die französischen und englischen Bestände erschöpfen, um tröstend ein Gleiches von den Deutschen zu behaupten. Auf die Mithilfe der Amerikaner komme es an — auf die Entschlossenheit, durchzuhalten.“

Wie lange noch? Das ist die Frage, deren Beantwortung Sein oder Nichtsein entscheidet. Wilson hat heute die Vollmacht, einige Millionen Mann aufzubieten — aber mit dieser Vollmacht ist noch nicht die Macht gegeben, sie auch von heute auf morgen einsetzen zu können. Dafür sind einige Jahre nötig, und es ist nicht anzunehmen, daß die Deutschen in dieser Wartzeit untätig verharren werden. Was erwarten also unter diesen Umständen die Verbandsmächte im Westen? Nach den bisherigen Erfolgen der Mittelmächte ist ein Rückschlag von wesentlicher Bedeutung nicht so bald anzunehmen. Die Vernichtung der feindlichen Heeresmacht ist das Ziel, das sich die Deutschen gesetzt haben — gesteht Clemenceau heute zu, daß die Bestände der Verbandsmächte erschöpft seien, so werden sie das als eine Anerkennung dafür nehmen, daß sie auf dem Wege sind, dieses Ziel in absehbarer Zeit zu erreichen.

Man braucht die amerikanische Beihilfe durchaus nicht zu unterschätzen, um zu erkennen, daß sie kaum noch früh genug kommen kann, um die Dinge im Westen ändern zu können. Dennoch wartet man vergebens darauf, daß das erlösende Wort der Notwendigkeit des Friedens und eines baldigen Friedens an jener Stelle laut werde, die vor der Geschichte die Verantwortlichkeit für das Geschehene des französischen Volkes trägt. „Der Sieg ist unser, wenn die öffentliche Gewalt ihrer Aufgabe gewachsen ist.“ Was will Clemenceau damit sagen, wenn will er damit Mut einflößen? Keine öffentliche Gewalt kann erschöpften Beständen aufhelfen — Armeen sind nicht aus dem Boden zu stampfen, wachsen nicht auf der flachen Hand.

Es ist schließlich begreiflich, daß ein Staatsmann, der den Krieg bis zum bittersten Ende gepredigt hat und auch heute noch den Sieg vom Durchhalten erwartet, nicht der Mann ist, seinem Volke den Frieden zu geben. Sein Eingeständnis von der Erschöpfung indes ist schwerwiegend genug, und nach menschlichem Ermeßen wird diese Erschöpfung von seinem ganzen Volke gespürt werden müssen. Dann aber kann die Stunde nicht ferne sein, da die Notwendigkeit des Friedens so stark empfunden wird, daß dieses Verlangen alle Dämme überflutet und über die Menschen, die sich ihm entgegenstellen möchten, hinwegsegt.“

Frankreichs Hoffnung geradezu kindisch.

In Paris hat der Herausgeber der „Menschenrechte“, Paul Hyacinthe Lehoucq, in einer Mitteilung an die amerikanische Arbeiterabordnung in Frankreich folgenden Wunsch ausgesprochen: „Ihr amerikanischen Arbeiter müßt uns helfen, unseren moralischen Verbund-Sieg zu erringen! Es mag die Zeit kommen, wo der Endsieg des Verbandes dadurch gesichert werden wird, daß Präsident Wilson in eigener Person nach dem Kontinent kommt als unser Oberster Kriegsherr für den Siegesfrieden!“

Einstweilen zeigen die amerikanischen Truppen in Europa für den Krieg so wenig Verständnis und Anteilnahme, daß von ihnen kaum durchschlagender Einfluß zu erwarten ist. Und Wilson als Sieges-Geld, — Donnerwetter ...!

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Französische „Culture“.

Während die Franzosen immer wieder Greuelberichte aus deutschen Gefangenenlagern erfinden, zeigen die Aussagen zurückgekehrter deutscher Gefangener, wie traurig es in Frankreich um die Menschlichkeit Gefangenen gegenüber steht. Nicht nur, daß ihnen mit Selbstverständlichkeit sämtliche Wertgegenstände abgenommen wurden, ist auch die Hygiene und der Schutz gegen die Witterung gleich Null, die Strafen unmenlich hart. In Chambly mußten Verstärkte für das geringste Vergehen täglich drei Stunden vormittags und drei Stunden nachmittags einen bis zu 40 Pfund schweren mit Sand gefüllten Tornister tragen.

Wie sich nunmehr herausstellt, hat Frankreich die nach dem russischen Friedensschluß ihre Entlassung verlangenden Leute des russischen Hilfskorps in Frankreich unter dem Hinweis, dieser Friedensschluß sei ungültig, dadurch in sogenannte „russische Regionen“ gepreßt, daß es ihnen solange mangelhafte Kost gab, bis sie sich zum Eintritt schließlich bereit erklärten. Sie wurden der „Division marocaine“ zugeteilt und können nach den jetzigen Kampf-
en als aufgegeben gelten.

Bei fast hundert in Chateau-Thierry gefangenen Franzosen wurden zahlreiche Gegenstände gefunden, die aus Häusern und Wohnungen der Stadt stammen: die Stadt ist offenbar stark von der französischen Truppe ausgeplündert.

Die Sportkrieger in Kriegsbeobachtung.

Die 2. amerikanische Division hat im Belleau-Balde ihre Feuerkraft erhalten, die zum Blutbad geworden ist. Von Beaumont, 50 Kilometer südwestlich von Montdidier, sind die Amerikaner mit Autokolonnen durch ein Viertel von Frankreich gefahren, sind ausgeladen worden und dann vorgegangen. Jetzt wissen die Gefangenen nicht recht, was ihnen eigentlich geschehen ist. Was sie erreichen sollten, ist ihnen unklar. „Man weckte uns“, erzählte einer, „und befahl uns, vorzugehen; so sind wir vorgegangen.“

Gerade gewachsene Kerle sind es, aber ganz un-militärisch, und froh, aus einer Sache heraus zu sein, deren Sinn sie nicht verstehen. Aus der Entfernung haben sie den Krieg als Sport betrachtet, in der Nähe ist er ihnen höchst unheimlich, da sie gesehen haben, daß es mit Schind nicht geht, daß man vielmehr Erfahrung haben muß. Sie haben jedenfalls noch viel zu lernen. Mehr noch, als seinerzeit die Engländer zu lernen hatten. Bis jetzt sind sie nur Sportkrieger. Und das kommt ihnen teuer zu stehen. So urteilte ein Offizier, der soeben aus den Kämpfen kam.

Wenn die Franzosen also hoffen, die Amerikaner würden die Wendung zugunsten der Entente herbeiführen, so müssen sie noch lange warten.

„Vorläufiger“ Friede zwischen Kiew und Moskau.

Der vorläufige ukrainisch-russische Vertrag ist unterzeichnet worden. Er bedeutet:

Einstellung der Feindseligkeiten, Erleichterung der gegenseitigen Rückwanderung, Kriegsgefangenen-austausch, Vorbereitung des Austausches des Eisenbahnmaterials, Anbahnung von Handelsbeziehungen und die Bereitwilligkeit, bald in endgültige Friedensverhandlungen einzutreten.

Die Zeitungen veröffentlichen das Protokoll der Vereinbarung zwischen der Don- und der Kuban-Rosakenregierung mit der gegenseitigen Anerkennung ihrer Autonomie und der Landesgrenzen zum Zwecke der Bekämpfung der Anarchie im Gebiete des Don, Kuban und des nördlichen Kaukasus.

Der frühere litauische Reichsdeputierter der litauischen Sprache ist als Sonderbeauftragter der litauischen Zariba von Wilna in Kiew eingetroffen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Beim Nordkap der nördlichen Insel von Neuseeland wurden in einer Entfernung von 10 Meilen von der Küste 3 Minen aufgespürt.

Von den Fronten.

(Mittl.) Großes Hauptquartier, den 14. Juni 1918. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Südwestlich von Ypern führten die Franzosen heftige Angriffe gegen unsere Linien zwischen Boormezelle und Blertraat. Sie wurden blutig abgewiesen. Mehrere Offiziere und mehr als 150 Mann blieben hierbei gefangen in unserer Hand. Erfolgreiche Erkundungsgeheide am Kessel.

In der übrigen Front lebte die Gefechtsaktivität nur vorübergehend auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Auf dem Kampffeld südwestlich von Royon blieb die Artillerieaktivität gesteigert. Bei Courcelles und Mery sowie im Wag-Grunde dicht westlich der Dife wiederholte der Feind seine vergeblichen Gegenangriffe. Unter schweren Verlusten wurde er zurückgeschlagen.

Weiterwärts der Straße Soissons-Billers-Cotteret drangen wir in den Wald von Billers-Cotteret ein. Die Armee des Generalobersten v. Boehn hat seit dem 27. Mai mehr als 800 Gefühle erbeutet. Damit

steigt die Zahl der von der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz seit 27. Mai eingebrachten Gefolge auf 1050.

Gestern wurden 28 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Hauptmann Berthold errang seinen 34., Leutnant Udet seinen 29., Oberleutnant Doerzer seinen 25. Luftsieg.

Im Monat Mai beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 23 Fesselballone und 413 Flugzeuge, von denen 223 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgeschürzt sind. Wir haben in Kampf 180 Flugzeuge und 28 Fesselballone verloren.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Angst um Paris.

Anlässlich der Einrichtung eines Verteidigungskomitees in Paris erklärt „Domme Libre“, das dem Ministerpräsidenten Clemenceau gehörige Blatt, u. a. die außerordentliche Bedeutung von Paris beruht zunächst darin, daß es die Hauptstadt Frankreichs, dann aber vor allem die Hauptstadt des Entente-Krieges sei. Man brauche den Deutschen nicht zu sagen, welchen Wert die Stadt als strategisches Zentrum aller alliierten Armeen an der Westfront habe. Eisenbahnen, Straßen und Kanäle aller Art fließen von Paris aus. Paris sei ein unergleichliches Kraftzentrum der Intelligenz, Arbeit und Hilfsmittel. Vielleicht sei dies eine nachteilige Folge jahrhundertelanger Zentralisation, die aber jetzt nicht behoben werden könne. Paris sei der Lebensnoten, den man jetzt schützen müsse. Brunet, der Mitglied des Verteidigungsausschusses ist, erklärt im „Matin“, Frankreich werde alle Opfer bringen. Man werde alles tun, um eine Beschießung der Hauptstadt aus nicht allzu großer Entfernung zu verhindern, denn durch eine intensive Beschießung von Paris würde der nationalen Verteidigung durch Lahmlegung der Industrien ungeheurer Abbruch getan werden.

Politische Rundschau.

Berlin, 14. Juni 1918.

Aus Anlaß des Ablebens der verstorbenen Landgräfin Anna von Hessen, geb. Prinzessin von Preußen, legt der preussische Hof für die Dauer einer Woche Hoftrauer an.

In Berlin trafen eine Anzahl hervorragender türkischer Rechtsgelehrter ein, um hier für eine gemeinsame Arbeit mit den deutschen Juristen die Grundlage zu legen.

Für die militärische Vorbereitung der Jugend hat der Kaiser den General der Infanterie z. D. von Baumeister zum Generalkommissar zur militärischen Vorbereitung der Jugend für Brandenburg-Berlin ernannt.

Sachsen und Litauen. In diesem vielumstrittenen Kapitel schreibt die „B. Z.“: „Ungeachtet des Widerpruches, der sich in der gesamten öffentlichen Meinung gegen die geplante Personalunion zwischen Sachsen und Litauen erhoben hat, sehen maßgebende Kreise ihre Bemühungen fort, dem sächsischen Königs-hause die Großfürsten- oder Herzogskrone von Litauen zu verschaffen. Wie wir hören, beabsichtigt Staatssekretär v. Kühlmann jetzt nach Stuttgart zu reisen, um vor allem den Widerstand Württemberg gegen die sächsische Lösung zu beseitigen. Es ist bekannt, daß nach dem Wunsche der Mehrheit des litauischen Landestats Herzog Wilhelm v. Urach, ein Mitglied des württembergischen Königs-hauses, als selbständiger Fürst die litauische Krone erhalten soll. Herr v. Kühlmann ist nun die Aufgabe übertragen worden, die maßgebenden württembergischen Persönlichkeiten zu veranlassen, daß sie ihrerseits einer Personalunion Litauens mit einem deutschen Bundesstaat, und zwar mit Sachsen, zustimmen. Wir unsererseits haben diese aus dynastischem Nationalismus

geordnete Idee bereits wiederholt als wenig glückselig bezeichnet und können unsere Bedenken gegen die Vereinigung zweier Länder, die nicht einmal eine gemeinsame Grenze haben, nur in verstärktem Maße wiederholen.“

Esch-Löhringen. Der Meldung von einer geplanten Personalunion zwischen Bayern und Esch-Löhringen soll der „Frankf. Zeitung“ zufolge jede tatsächliche Unterlage fehlen. Der Bismarckler v. Bayer hatte erst kürzlich bei der Tagung des Zentralausschusses der fortschrittlichen Volkspartei erklärt, die Lösung dieser rein deutschen Frage werde voraussichtlich bis zum Friedensschluß verschoben werden.

Holland: Der Juidesee.

Die Erste Kammer Hollands hat den Gesetzentwurf für die Abschließung und Ausroddung des Juidesee einstimmig angenommen.

Der Papst und die Fliegerangriffe. In diesen Tagen trat bei dem Kölner Kardinal Hartmann folgendes Telegramm des Kardinalsekretärs Gaspari ein: „Der heilige Vater hat mit lebhaftem Schmerz bemerkt, daß jüngster Fliegerangriff auf Köln Schmerz und Tod in zahlreiche friedliche Familien gebracht hat. Der Papst vertraut, daß alle Kriegsführenden besonders Rücksicht auf Fronleichnamstag nehmen. Er hat sich deshalb auf alle Weise bemüht, damit die Prozessionen auf Fronleichnamstag sich ruhig entfalten können. — Die „Köln. Volkszeitung“ erklärt, daß die Kölner Fronleichnamsprozession nicht stattfindet. Auch der Bischof von Münster verfügte, daß bis auf weiteres alle Prozessionen unterbleiben, alles wegen der Fliegerangriffe für die Ansammlung größerer Menschenmassen ein besonders gefährliches Objekt bilden würde.“

Die braunschweigischen Wahlrechtskämpfe. Der Standpunkt der braunschweigischen Regierung in den Wahlrechtskämpfen hat der Minister Krüger soeben im Landtag dargelegt:

Die ausgleichende Gerechtigkeit erfordert es, daß diejenigen, welche jetzt Schutler an Schutler draußen kämpfen, nach ihrer Rückkehr nicht mißverstandener Weise gemessen werden, auf politischem und vor allem auf dem so viel umstrittenen Gebiete des Wahlrechts. Die Regierungsvorlage soll jeder Bevölkerungsklasse die Gelegenheit geben, im Landtag an der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes mitzuwirken. Die berufständischen Wahlen sollen bei behalten werden mit einigen Abänderungen des Bestehenden. Entgegen der Kommission, die zwar mit dem Fortfall der indirekten Wahl und des Dreiklassenwahlrechts einverstanden ist, aber durch Einführung des Plura Wahlrechts das bürgerliche Element zu stärken wünscht, erblickt die Regierung dieselbe Sicherung in der Forderung des längeren Wohnsitzes im Herzogtum und in der Gemeinde. Die Regierung will die Verhältniswahl für die Stadt Braunschweig einführen, um alle Interessentenkreise zu ihrem Recht kommen zu lassen. Die Regierung ist zweifelhaft, ob der von der Kommission vorgeschlagene Weg des Wahlzwangs zum Ziele führt. Wer nicht freiwillig seine Wahlpflicht erfüllt, der wird sich auch nicht durch diesen Paragraphen dazu bringen lassen. Der Minister schloß: Wir dürfen nicht auseinander gehen, ohne etwas geschaffen zu haben, was das Volk verlangen kann. Das Wohl des Ganzen sei der Leitfaden aller Verhandlungen.“

England.

Keine Beweise gegen Irland. Die Verhaftung der Sinnfeind-Führer entpuppte sich immer mehr als ein ganz gewöhnlicher Gewaltstreik ohne Rechtsgrundlage. Insbesondere war die Behauptung von einer deutsch-irischen Verschwörung eitel Humbug, um die Dummheit — England zu überbieten. In einem Leitartikel getitelt die „Daily Nationalzeitung“ das Vorgehen der britischen Regierung, die in der veröffentlichten Anklageschrift gegen die verhafteten Sinnfeind-

Adrienne von Orchardstone.

Roman von G. Warden.

Autorisierte Bearbeitung von Max von Weizenthurn.

58] (Nachdruck verboten.)

„Ja“, bestätigte der Graf, „meine Mutter lebte damals noch und war außer sich, als sie von meiner Heirat Kenntnis erhielt. Zum Teil, damit sie Zeit habe, sich an den Gedanken zu gewöhnen, zum Teil auch, um Clarisse eine Freude zu machen, beschloß ich, mit ihr ins Ausland zu reisen. Lassen Sie mich rasch zu Ende kommen. Es wird mir schwer, von der Vergangenheit zu sprechen, obwohl Sie ja schon so viel von derselben wissen. Wir waren erst ganz kurze Zeit verheiratet, da wurde Clarisse Mutter eines Mädchens ihres verstorbenen Mannes, des Schiffers Georg Kerschow, und sie starb bei der Geburt. Als sie in tiefen Schmerzen von dem Leben Abschied nahm, schwor ich ihr, das Mädchen Adrienne als meine Tochter vor aller Welt zu bekennen, und ich habe dieses Geheimnis gewahrt vor allen, außer Ihnen weiß nur einer davon, das war mein ehemaliger Kammerdiener Folsom, der das Gespräch in der Sterbestunde meiner armen Clarisse erlauschte.“

Der Graf wuschte sich mit der Hand über die Stirne, und der Sekretär fragte:

„Selbst haben Sie also das Geheimnis gewahrt?“
„Ja!“ Der Graf atmete schwer. „Um meiner Mutter willen, und auch um meiner selbst willen dünkte es mich das Beste, Folsoms Schweigen zu erkaufen. Meine Mutter nahm das Kind später nach England, und mein Verlust galt als Entschädigung dafür, daß ich im Auslande blieb. Ich hatte damals vergessen, daß, wenn das arme, kleine Geschöpf am Leben blieb, es sich, von dem Wahn befeelt, daß es meine Tochter sei, auch naturgemäß für die Erbin des Majorats halten werde. Als ich mich dessen erinnerte, da war es zu spät, die Wahrheit zu bekennen, selbst wenn ich den Mut dazu besessen hätte. Adrienne hat, wie ich recht gut weiß, stets die Empfindung gehabt, daß ich sie vernachlässigte, daß ich sie nicht so liebte, wie ein Vater sein Kind lieben sollte. Es ist ja nur allzuwahr, aber es kann mich wohl kein Tadel dafür treffen. Wenn ich nicht zum zweiten Mal geheiratet hätte, wäre ich nie in die Heimat zurückgekehrt. Ich hätte es einfach nicht gekonnt.“

Der Gedanke, hier mit dem Mädchen zu haus, welches sich für meine Tochter hielt, ohne es doch zu sein, hatte etwas Peinliches für mich. Es hat Stunden gegeben, in denen ich eine gewisse Rehnlichkeit mit ihrer Mutter in ihren Jagen zu sehen glaubte, und fast ohne es zu wollen, begab ich einen förmlichen Hof gegen das arme Geschöpf. Und nun ist die Wahrheit an den Tag! Thurborn, oder richtiger gesagt, Kerschow, ist der Vater Adriennes. Wie haben Sie es entbedt, Altheine? Was hat Ihren Verdacht wachgerufen? Wie sind Sie darauf gekommen? Hat er gepöbelt? Hat er selber es gesagt?“

Altheine schüttelte den Kopf.
„Nein“, sagte er, „erst nachdem ich alles entbedt hatte, gestand er es zu. Mein Verdacht erwuchs aus der außerordentlichen Rehnlichkeit, welche er mit Adrienne hat.“

„Ich habe den Mann zu flüchtig gesehen, als daß ich dieselbe hätte bemerken können!“ schüttelte der Graf ein.
„Mir fiel sie gleich am ersten Tage auf“, erklärte Altheine. „Seit er krank darniederliegt, strich er unaussprechlich von Adrienne und nennt in seinen wilden Fieberphantasien auch öfters den Namen Clarisse.“

„Wußten Sie denn, wer diesen Namen trug?“ fragte der Graf.

„Ich hatte es mehrmals von Adrienne selbst gehört“, antwortete der Sekretär.

„Daraus allein können Sie aber doch nicht die Wahrheit erkannt haben! Schöpfsten Sie es aus diesen?“ fragte er mit einem Blick auf die Briefe und Photographien.

„Ja“, erwiderte Altheine. „Ich tat, was unter allen anderen Umständen unvermeidlich gewesen wäre, was aber in diesem Falle das Erstarrliche von der Welt war: ich öffnete Thurborns Schreibpult.“

„Und was Sie demselben entnahmen: Was taten Ihnen die Briefe da? Ist er also nicht ertrunken?“

„Nein, das Boot erlitt Schiffbruch, er wurde gerettet, war aber lange krank. Als er wieder in die Heimat kam, war sein Weib schon tot. Darauf ist er im Schmerz über das Geschehene in die weite Welt gezogen und hat nie etwas von sich hören lassen.“

„Warum, in aller Welt, ist er denn nur hierhergekommen? Man sollte denken, daß er von allen Plätzen des

Erdballs gerade diesen hier am allermeisten hätte vermeiden sollen“, sagte der Graf.

„Nach allem, was ich seinen Worten und seinem Wesen entnehme, scheint er in einem fast krankhaften Verlangen gehandelt zu haben, um in die Nähe Adriennes zu kommen“, erwiderte Altheine. „Von ihrer zweiten Heirat hatte er bis zu dem Augenblick seiner Heirat keine Ahnung. Dagegen fiel mir seine frappante Fehnlichkeit mit irgend einem Wesen, das ich kannte, auf den ersten Blick auf. Ich kam aber nicht gleich auf den Gedanken, daß es Adrienne sei, deren Rehnlichkeit mit ihm mir so auffiel!“

„Und Sie sagen, daß er gegenwärtig im Sterben sei?“ fragte Aberdon.

„So sagte ich“, erwiderte Altheine, „und wenn man alles bedenkt, fühlt man sich versucht, zu sagen, daß das ein Glück sei!“

„Und niemand weiß oder ahnt die Wahrheit?“ betonte Aberdon.

„Niemand außer mir!“ erklärte Altheine. „Er hat im Beisein des Arztes zum Glück niemals phantasiert. Und wenn ich ihn verließ, ließ ich nur Frau Vence bei ihm, die, wie Sie wissen, stocktaub ist.“

„Und auch Adrienne hat ihn niemals gesehen?“

„Nein, sie versuchte es, ich aber habe sie ferngehalten. Sie braucht es ja nicht erst zu wissen. Es würde sie zu sehr erschrecken. Es wäre ein vernichtender Schlag für sie.“

„Ja, es besteht ja auch keinerlei Notwendigkeit, daß sie es wisse.“

Altheine schatz anblickend, sagte Aberdon hinzu:

„Sie müssen Adrienne ungewöhnlich gern haben, daß Sie, obwohl Sie das alles wußten, sich doch entschlossen, sie zu heiraten!“

„Hätte ich das nicht gewußt“, versetzte Altheine, „so würde ich die Angelegenheit nicht so sehr beschleunigt haben. Ich glaube dadurch unzweifelhaft dargetan zu haben, wie teuer sie mir ist!“

Wieder entstand eine Pause. Aberdon hatte darüber vor sich hin.

gerade den entscheidenden Schlag über ein angebliches Einverständnis mit Deutschland nicht bekannt. Dabei sei es noch ganz ungewiss, ob überhaupt eine geschlossene Verbindung der Verhafteten geplant sei, was augenscheinlich die englische Regierung gar nicht beabsichtigt, der es nur darum zu tun sei, die unbehaglichen Führer des Trentums auf möglichst unbegrenzte Zeit in Arrest zu behalten. Wesentliche Beweise gegen die Sinn-Reiner schienen nicht vorzuliegen, sonst hätte sich die englische Regierung geeilt, sie öffentlich der ganzen Welt mitzuteilen.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Die hochverräterische Tennispartie.

In der Schweiz wurde einer jungen Amerikanerin seitens der Vertreter der amerikanischen Regierung die Erneuerung des Passes verweigert, weil sie das „schwere Vergehen“ begangen hatte, mit einem Herrn aus dem Gefolge des als Deutschenfreund vertriebenen Königs von Griechenland Tennis zu spielen!

Da glücklicherweise die Nacht des Diktators Wilson und seiner Viktoren noch nicht bis zur freien Schweiz reicht, ist die junge Dame zu ihrem Teil wahrheitsgemäß vor einer schweren Gefängnisstrafe wegen „Verkehrs mit dem Feind“ bewahrt geblieben. Innerhalb hat der Vertreter Amerikas in diesem neutralen Lande getan, was er tun konnte, um seiner Vatriotenpflicht zu genügen und seiner Landsmännin einen Denksatz zu verabreichen. Er hat nämlich während der Mutter der jungen Dame nach Amerika eine photographische Aufnahme ihrer im Kreise der griechischen Tennis spielenden Tochter mit entsprechender Randbemerkung zugesandt in der Hoffnung, daß von seiten der Mutter gegen die verrückte Tochter eingeschritten werde!

Vermischtes

„Eine Ehrung kinderreicher Familien. Die städtischen Körperschaften von Kelle faßten Beschlüsse, in kinderreichen Müttern zu helfen, und zwar soll ihnen damit keine Unterstützung, sondern eine Ehrung zuteil werden. Danach erhalten Familien mit 4 Kindern unter 15 Jahren mit einem Staatssteuernachlaß von 26 Mark einen Kommunalsteuernachlaß von 50 Proz. für jedes weitere Kind nochmals 10 Proz., eine Ermäßigung des monatlichen Gas- und Wassergeldes von 10 Proz. und der Umsatzsteuer bei Grundstückskauf um 50 Proz. Soweit sie keine Kommunalsteuer zahlen, erhalten diese Familien eine einmalige Ehrengabe von 25 Mark, bei 5 Kindern eine solche von 50 Mark und für jedes weitere Kind von 5 Mark. Befähigten Kindern wird Gelegenheit zur weiteren kostenlosen Ausbildung bei freiem Bezug von Schulheften, Schulbüchern und Schreibmitteln gegeben. Bei der beabsichtigten Kleinstellung und bei Abgabe von Wohnungen werden diese kinderreichen Familien in erster Linie berücksichtigt.“

„Holzschuhe in Schlessien gab es bisher noch nicht. Diese holländische Fußbekleidung kannte man bisher nur in Westdeutschland. In Ostdeutschland giebt's „Pantienen“, die teuer, unbequem und daher nur für Arbeitszwecke zu gebrauchen sind. Jetzt hilft der Krieg in der Holzschuhpropaganda mit. Während bisher der starke schlesische Bedarf an Holzschuhen, Holzsandalen und Pantienen zumeist aus Pommern, Thüringen usw. gedeckt werden mußte, da die kleingewerbliche Herstellung dieses Erzeugnisses in Schlessien bei weitem nicht die heimische Nachfrage befriedigen konnte, ist neuerdings eine Industrie für aus Holz hergestellte Fußbekleidung in der Provinz im Entstehen begriffen. In den Gebirgsgegenden Schlesiens, namentlich im Glatzer Bezirk und in Niederschlessien, nimmt sie eine beachtliche Ausdehnung. — Eigentlich ist es Kleinbetrieb, und wenn junge Leute aus Schlessien nach Westfalen in die Lehre gehen, werden sie bald eine für arme Gebirgsgegenden sicher passende Arbeitsart herholen können.“

Adrienne von Orchardstone.

Roman von G. Warden.

Autorisierte Bearbeitung von Max von Weizenthurn.

„Ehe wir dieses Thema endgültig als erledigt betrachten, Herr Graf,“ brach Altheine das Schweigen zuerst, „würden Sie die Güte haben, mir eine Frage zu beantworten?“

„Worin besteht dieselbe?“ fragte Aberdon, den Blick auf den Sekretär richtend.

„Wollen Sie der Frau Gräfin von dem Sachverhalt Mitteilung machen?“

„Meiner Frau? Ihr sollte ich alles sagen? Wozu?“

„Es würde besser sein. Es muß Ihnen ihr gegenüber ja sonst wie ein Alb auf dem Herzen liegen!“

„Darin haben Sie recht!“

„Wenn ich Ihnen einen Rat erteilen darf, so ist es jener, sich über die Sache gegen Ihre Gemahlin auszusprechen. Die Gräfin ist eine glatte, kluge Frau. Sie haben eine Beurteilung ihrerseits nicht zu befürchten, da Sie keine Schuld trifft. Sie wird auch Adrienne keinerlei schmerzliche Mitteilung machen. Sagen Sie ihr die ganze Wahrheit, und Sie werden sich glücklicher fühlen.“

Ein Klopfen an die Tür unterbrach das Gespräch.

„Ein Mann wünscht Sie zu sprechen, Herr Graf!“ meldete der eintretende Diener.

„Ich empfangen heute niemand mehr,“ erklärte der Graf barsch. „Wer es auch sei, er soll wiederkommen, sagen Sie ihm das!“

Der Diener entfernte sich, aber nur, um schon nach wenigen Augenblicken mit der Mitteilung zurückzukehren, daß der Fremde sich weigere, wieder zu gehen.

„Er erklärt,“ fügte er hinzu, „wenn der Graf vernahme, daß er James Follson heiße, werde er zweifelsohne sofort empfangen!“

Der Graf sank wie vernichtet in seinen Stuhl zurück.

Altheine aber sprach, zu dem Diener gewandt, mit unerschütterlicher Ruhe:

„Verlassen Sie einen Augenblick das Gemach, ich werde Sie sofort rufen!“

Nachdem der Diener der Weisung Folge geleistet hatte, sprach Altheine, zu dem Grafen gewandt:

„Ein seltenes Naturphänomen, das alle Interesse haßt, interessierte mich, wurde kürzlich in der Schwarzwaldgegend beobachtet. Dort konnte man in der Höhe von einigen hundert Metern eine ganze Menge Bienenwärme beobachten, die nach dem Schwarzwald zogen. Dort hatte es am Sonnabend und Sonntag Tannenhonig (Honigtau) gegeben. Die Bienen außerhalb des Waldes witterten offenbar das seltene Geschenk und rüdten in Masse ihren Besitzern aus, die dadurch natürlich Schaden haben.“

„Ueber Starkstromleitungen muß die Schule gründlich aufklären. Die Fälle, in denen sich Kinder mutwillig und in bewusster Nichtachtung der dringenden Warnungen zu Schaden bringen, mehren sich. Nachdem kürzlich in Pommern ein Junge oben an den Hochspannungsdrähten zu Tode kam, ist jetzt in Niederhachswerfer ein zwölfjähriger Junge, der trotz der Warnungsvorschriften auf einen Mast der Starkstromleitung geklettert war, mit dem Draht in Verührung gekommen, wobei ihm Hand und Arm verbrannt wurden. Im Nordhäuser Krankenhaus, wohin er überführt wurde, mußte ihm der Arm abgenommen werden.“

„Eine künftige Ordensauszeichnung. Die Stadtverordneten der Stadt Raumburg an der Saale stimmten einer Magistratsvorlage zu, welche besagt: „Für die Bewältigung der Kriegsarbeit hat sich eine größere Zahl von Herren und Damen der Stadtverwaltung zur Verfügung gestellt und wertvolle und bereitwillige Hilfe geleistet. Bei der immerhin beschränkten Zahl von Ordensauszeichnungen ist es nicht möglich, alle Herren und Damen, die sich um die Stadtverwaltung und deren Aufgaben verdient gemacht haben, zur Auszeichnung an allerhöchster Stelle in Vorschlag zu bringen. Wir haben deshalb beschlossen, seitens der Stadt eine Kriegsdenkmünze zu stiften, die in dankbarer Anerkennung der uns geleisteten Hilfe als Kriegsandenken verliehen werden soll. Die Kriegsdenkmünze soll in Eisen ausgeführt und gleichzeitig mit ihr soll eine Urkunde über die Verleihung überreicht werden.“

„Kadaververwertungsanstalt — Hamsterquelle. Beschlagnahme wurde auf dem Oldenburger Paphhofe bei einer Frau eine größere Menge frisches Fleisch. Sie kam damit von Essen i. O. und wollte es nach Bremen zu einem Gastwirt bringen. Nach ihrer Angabe stammte das Fleisch aus der Essener Kadaververwertungsanstalt, und der Empfänger wollte es für seine Hühner verwenden. Ihre erstere Aussage ist inzwischen nachgeprüft und hat ihre Richtigkeit. Weil das Fleisch in schöne Stücke geschnitten war, scheint es aber einen anderen Zweck gehabt zu haben, als den Hühnern als Futter zu dienen. — Auf diese sehr einfache Weise können die ärgsten Krankheiten verbreitet werden.“

Kleine Neuigkeiten.

„In der Berliner Stadtverordnetenversammlung wurde die Magistratsvorlage angenommen, nach der vom 15. Juni ab jedem neugeborenen Berliner Kinde ein Sparkastenbuch mit einer ersten Einlage von einer Mark zugewendet wird.“

Lokales und Provinzielles.

Artikel mit dem Zeichen * sind Originalartikel und dürfen nur mit genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

„Harzgewinnung durch Jungmannen. Die mannigfaltige Beschäftigung der Jungmannen in Haus und Hof, Feld und Wald hat neuerdings auch dazu geführt, sie zu einer Arbeit heranzuziehen, bei der sie sich mit Gluck betätigen, bei der Harzgewinnung. In den Waldgebieten Thüringens wird zu Kriegszwecken das Harz von den Bäumen entfernt und gesammelt. In geordneten Gruppen durchziehen die Jungmannen die ihnen angewiesenen Waldgebiete und reihen mit einem besonders konstruierten Instrument die Rinde der Bäume an. Nach einiger Zeit tritt an den verwundeten Stellen das Harz heraus und wird dann mit demselben Instrument abgetraht und in Säcken gesammelt.“

Das Feldheer braucht dringend Hafer

Heu und Stroh! Landwirte helft dem

Heere!

„Zur Kleiderabgabe. Es wird zur Mithilfeleistung immer wieder auftauchender Zweifel wiederholt darauf hingewiesen, daß alle Personen, die zu der Sammlung von einer Million getragener Männer-Oberkleider einen Anzug beigegeben und daraufhin eine Empfangs- oder Abgabebescheinigung erhalten haben, von der Vorlegung eines Bestandsverzeichnisses befreit sind. Wer eine Empfangsbescheinigung erhalten hat, hat außerdem die Gewähr, daß bei einer etwaigen späteren nochmaligen Erfassung getragener Kleidung durch die Reichs-Besleidungsstelle ihm der abgegebene Anzug in Anrechnung gebracht wird.“

Aus dieser Auslassung ergibt sich, daß eine Beschlagnahme geplant wird. — Daneben zeigt sie die nette Aussicht, daß der Dandy, der Duzende von Anzügen hat und davon einen freiwillig abgibt, später bei der Beschlagnahme zarter behandelt werden soll als der Mittelschänder, der gerade für seinen standesgemäßen Bedarf genug hat.

„Ludendorff-Spende. Deutschland kämpft seinen schwersten Kampf; das Ringen drängt zum Ende. Tausende und Abertausende der Kämpfer im Heere und Flotte kehren zurück, die Glieder verstümmelt, die Gesundheit erschüttert. Ihre Kraft dem deutschen Wirtschaftslieben zurückzugewinnen, ihre Zukunft zu sichern, ist Dankeschuld der Heimat. Dazu neben der staatlichen Fürsorge die Mittel zu beschaffen, ist die gewaltige Aufgabe und das Ziel der im Werk befindlichen allgemeinen deutschen Volksammlung für Kriegsbeschädigte, der Ludendorff-Spende. Beteiligt Euch alle daran nach Kräften! Macht aus so genoblen Opfern des Krieges freudige Mitarbeiter an Deutschlands Zukunft. Ehret die Männer, die für uns kämpften und litten und Haus und Herd, die Heimat bewahrten! Die Sammlung soll gier morgen am Sonntag durch Schüler zur Ausführung gebracht werden.“

„Butter und zwar Auslandsware, kommt wie uns mitgeteilt wird, im Laufe der nächsten Woche hier zur Abgabe.“

„Die Heidelbeeren düften heuer recht knapp werden. So lesen wir in einem Briefe aus Thüringen wörtlich: „Du fragst ob wir Dir auch in diesem Jahre Heidelbeeren schicken? Leider müssen wir Dir hierauf vereinnend antworten. Infolge der knappen Streu für das Vieh haben die Landwirte auch alle Heidelbeerenkräuter abgemäht. Es dürfte in hies. Gegend auf Jahre hinaus mit den Heidelbeeren aus sein.“

„Der Nahrungsmittelausschuß hat durch den Tod das Mitglied Strug verloren. Wie aus dem Interatentell ersichtlich, ist nunmehr auch Herr Professor Vogel ausgetreten.“

„Der Reichsaushaltungsplan für 1918 für den Landkreis Wiesbaden wurde in der letzten Sitzung mit Einnahme und Ausgabe auf 4 842 700 M. festgestellt und angenommen. Zu Befreiung von Familienunterstützungen für 1918 wurden weitere 2 500 000 M. bewilligt und genehmigt, daß dieser Betrag durch Aufnahme einer Anleihe gedeckt wird. Herr Landwirt Karl Heymach I. wurde als Kreis-ausschußmitglied wiedergewählt. In der Gebäudesteuer-Berantagungskommission für die Steuerjahre 1918—23 wurde Landwirt Karl Wilhelm Bierbrauer gewählt. Dieser Herr wurde auch als stellv. Mitglied in die Einkommensteuer-Berantagungskommission für 1919—24 gewählt. In

„Wollen Sie mir gestatten, die Verhandlungen mit diesem Manne zu führen?“

„Ihnen?“ flammte der Graf.

„Ja, mir!“ betonte Altheine. „Erinnern Sie sich an den Beginn unseres Gesprächs. Ich sagte Ihnen, Sie würden in mehr als in einer Richtung überraschende Aufklärung erhalten. Sie müßten sich auf Dinge vorbereiten, welche ich längst wüßte, die ich aber Ihnen früher oder später erst mitteilen könnte.“

„Was — was in aller Welt wollen Sie damit sagen, Altheine?“ fließ der Graf aus.

„Sie werden es bald genug erfahren,“ lautete die wieder sehr ruhig gegebene Antwort Altheiners. „Follet,“ rief er, an die Tür tretend, dem Diener zu, „der Mann soll eintreten!“

Damit lehrte er mit der größten Gelassenheit auf seinen Platz zurück.

In der nächsten Minute schon öffnete der Diener die Tür, und die Schwelle überschritt James Follson.

Der Eingetretene war der gleiche Mann, dem Adrienne im Walde begegnet war. Er blieb allem Anschein nach unangenehm berührt stehen, als er sah, daß der Graf nicht allein sei.

Altheine trat auf ihn zu und fragte kurz:

„Was ist Ihr Begehrt?“

„Ich habe mit dem Herrn Grafen von Aberdon zu sprechen!“ lautete die abweisende Antwort.

„Dann sagen Sie, was Sie zu sagen haben!“ entgegnete Altheine.

„Es berührt dies den Herrn Grafen allein,“ erwiderte der Mann, und sich mit unerschämter Dreistigkeit Aberdon zuwendend, fuhr er fort:

„Entschuldigen Sie, Herr Graf, aber ich glaube kaum, daß Sie wünschen, daß ich das, was ich zu sagen habe, vor einem Dritten erörtere. Ich für meinen Teil würde es nicht für ratsam finden!“

Da legte Altheine seine Hand schwer auf die Schulter des ehemaligen Kammerdieners und sprach mit scharfer Betonung:

„Sie haben, wie der Diener meldete, verlangt, mit dem Grafen Aberdon zu sprechen. Wenn dies der Fall ist, haben Sie mit dem Herrn, an welchen Sie sich wenden

wandten, nichts zu reden! Er war nie der Graf von Aberdon! Wenn Sie diesen sprechen wollen, so haben Sie sich an mich zu wenden!“

Zwei laute Ausrufe folgten den Worten des Sekretärs. Ein Fluch von den Lippen Follsons, ein Ausdruck ungläubigen Erstaunens aus dem Munde dessen, der sich bisher Graf Aberdon genannt hatte.

Moritz Altheine blickte nur diesen letzteren an, während er mit ruhiger Bestimmtheit sprach:

„Meine Angabe beruht auf lauterster Wahrheit! Ich bin Ihr Neffe, der Sohn Ihres Bruders Olivier, welcher erst am Ende des vorigen Jahres in Newyork gestorben ist!“

Ein Papier aus seiner Brusttasche ziehend, fuhr er fort:

„Wenn Sie Einblick in dieses Dokument nehmen, so werden Sie daraus ersehen, daß ich Adrienne unter meinem vollen Namen: Moritz Altheine Derrington Graf Aberdon geheiratet habe!“

Der Graf starrte fassungslos auf das Blatt, welches der andere ihm darbot.

Follson aber trat hastig auf Moritz Altheine zu und schlenderte ihm ins Antlitz:

„Es ist eine Lüge, erfunden, um mich zu prellen!“

Aber der ehemalige junge Sekretär ließ sich nicht aus dem Gleichgewicht bringen. Mit der größten Sicherheit erwiderte er:

„Es ist genau ebenso wahr wie alles andere, was ich Ihnen noch sagen werde. Mein Onkel Bernhard von Derrington wird in Zukunft ein verhältnismäßig armer Mann sein, viel zu arm wenigstens, um sich von Ihnen weiter ausplündern zu lassen, selbst wenn ich dies geschehen lassen wollte, was indes nicht der Fall sein wird. Denn es gibt nichts in der unglücklichen Geschichte seiner Vergangenheit, was ich nicht ebenso genau wüßte wie er. Dennoch wird die Dame, welche bisher seine Tochter genannt wurde, und die nun meine Gemahlin ist, aus fernerhin vor aller Welt als seine Tochter gelten. Sie werden also gut daran tun, sich zu vergegenwärtigen, daß Ihr Spiel hier ausgespielt ist!“

(Fortsetzung folgt)

die Kreis-Erfolgskommission für die Kalenderjahre 1918-20 wurde Landwirt Karl Heymach gewählt. Als Sachverständigen für die Abschätzung von Gebäuden und Grundstücken fiel die Wahl in Bierstadt auf den Landwirt Radio. Seulberger II. und Landschaftsgärtner Fr. Girsch und als solche für Bieb auf Karl Heymach I und dessen Stellvertreter auf Ludwig Seulberger.

*** Königliche Schauspiele Wiesbaden.** Die alljährlich veranstaltete das Kgl. Theater auch in diesem Jahre eine Reihe von vollständigen Vorstellungen und zwar finden dieselben statt: Montag, 24. Juni „Der Freischütz“, Dienstag, 25. Juni „Wie es Euch gefällt“, Mittwoch, 26. Juni „Figaros Hochzeit“, Donnerstag, 27. Juni „Was für Maß“, Freitag, 28. Juni „Die lustigen Weiber von Windsor“, Samstag, 29. Juni „Meine Frau die Hofschaffmeisterin“. Sämtliche Vorstellungen beginnen um 7 Uhr. Die Eintrittspreise sind folgende: 1. Platz Fremdenloge im 1. Rang Mk. 3.10, Mittelloge 1. Rang 2.60, Seitenloge 1. Rang 2.35, 1. Ranggalerie 1. Reihe 1.80, Parterre 0.85, 2. Ranggalerie 2. Reihe und 3. 4. 5. Mitte 0.85, 2. Ranggalerie 3.-5. Reihe 0.60, 3. Ranggalerie 1. Reihe und 2. Reihe Mitte 0.60, 3. Ranggalerie 2. Reihe Seite und 3. und 4. Reihe 0.45, Amphitheater 0.35. Vorbestellungen für die vollständigen Vorstellungen werden gegen die übliche Vorverkaufsgeld von je 50 für die Karte nur auf Plätze von 1.60-3.10 Mk. entgegengenommen. Die Eintrittskarten für die Plätze zu 35-85 Pfg. werden von Sonntag, den 23. ab täglich vorm. an der Theaterkasse zum Verkauf gelangen. An der Abendkasse werden nur Karten für die betreffende Vorstellung verkauft. Ein Teil der Eintrittskarten ist dem Magistrat zur Verteilung an Arbeitervereine, Jugendorganisationen usw. überlassen worden.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, 16. Juni.

3. S. nach Trinitatis.

Morgens 10 Uhr: Bieder Nr. 30 - 383. - 238 -

Text: Ev. Römer 8, 1-4.

Die Kirchenjammlung ist für den evangl. Verband zur Pflege der weiblichen Jugend Deutschlands bestimmt.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. - Bieder Nr.

8. - 229. - 393. Text: 1. Mose 3, 1-15, 22-24.

Mittags 2 Uhr: Christenlehre. - Nr. 251 - -

Kath. Kirchengemeinde.

Bierstadt.

Donnerstag, 16. Juni.

Morgens 8 Uhr: Hl. Messe.

Morgens 9½ Uhr: Hochamt mit Predigt.

2 Uhr: Andacht.

Wertags Hl. Messe 7½ Uhr.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Sonntag, 16. Aufg. Ab. Die Rufe von Stambul.

Montag, 17. Ab. G. Maß für Maß.

Dienstag, 18. Ab. A. Nardal.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Sonntag, 16. 3½ Uhr. Die Dollarprinzessin. 7½ Uhr.

Montag, 17. Die ungetreue Adelsheid.

Dienstag, 18. 3½ Uhr. Kindervorstell. Struwwelpeter.

Die Dollarprinzessin.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11½ Uhr.

Sonntag, 16. 4 Uhr. Abonnement-Konzert des Kurorch.

8 Uhr. Operetten- und Walzer-Aben.

Montag, 17. 4 und 8 Uhr. Im Abonnement. Militär-Konzert.

Dienstag, 17. 4 und 8 Uhr. Abonnement-Konzert des Kurorch.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

Die Dollarprinzessin.

7. Betr. Erziehung eines Mitgliedes für den Nahrungs- mittelaußschuß an Stelle des sein Amt niedergelegten Prof. Adolf Vogel von hier.

Bierstadt, den 15. Juni 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Auf Grund des § 65 Abs. 1 der Reichsgeleitordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni und 7. Juli 1917 ordne ich für den Regierungsbezirk Wiesbaden folgendes an.

Der gesamte geschäftliche Verkehr zwischen Landwirt und den nur für Selbstversorger und Kommunalverbände mahlenden Mühlen wird fortan auf die Tageszeit und auf Wertags beschränkt. Ich unterlege hiermit ausdrücklich den genannten Mühlen jedes Mahlen zur Nachtzeit und an Sonn- und Feiertagen sowie sie dazu nicht in Form einer Ausnahmebewilligung eine besondere Erlaubnis vom Leiter des Kommunalverbandes erhalten haben.

Jede verbotswidrige Ablieferung von Getreide und Abholung von Mählerzeugnissen während der Dunkelheit und an Sonn- und Feiertagen wird unterjagt. Es dürfen weder Mählerzeugnisse heimlich in der Mühle abgeholt, noch Getreidemengen dafür in die Mühle heimlich gebracht werden.

Ausnahmen von den Anordnungen können mit Rücksicht auf besondere wirtschaftliche Verhältnisse von den Leitern der Kommunalverbände zugelassen werden.

Zu widerhandlungen gegen diese Anordnungen werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahr und mit Geldstrafe bis zu 50000 M. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Diese Anordnung tritt am 1. Mai 1918 in Kraft.

Wiesbaden, 6. April 1918.

Der Regierungspräsident.

Gleichzeitig bestimme ich, daß als Tageszeit für die Monate März bis einschl. Oktober die Zeit von morgens 6 bis abends 9 Uhr und für die übrigen Monate von morgens 7 bis abends 7 Uhr anzusehen ist. Einlieferer von Getreidebeständen und Abholer von Erzeugnissen überhaupt Personen welche außerhalb der genannten Zeit oder Sonn- und Feiertages in dem Mühlenbesitz angetroffen werden machen sich strafbar nach § 4 der vorstehenden Verordnung.

Bestände welche außerhalb der angelegten Zeit angeliefert werden verfallen dem Kommunalverband ohne Bezahlung.

Wiesbaden, den 30. Mai 1918.

Der Kreisaußschuß des Landkreises Wiesbaden,

von Heimbürg.

Wird hiermit veröffentlicht.

Bierstadt, 15. Juni 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die Warenumschlagstelle des Kreises wird in nächster Zeit bei einzelnen Steuerpflichtigen durch ihren Prüfungsbeamten Buchprüfungen vornehmen lassen, worauf alle Steuerpflichtigen aufmerksam gemacht werden.

Der Beamte ist berechtigt in alle Bücher, Akten, Urkunden usw. Einsicht zu nehmen, die zu einer Nachprüfung des von den steuerpflichtigen entrichtenden Warenumschlagstempels vonnöten sind.

Wiesbaden, den 28. Mai.

Der Vorsitzende der Warenumschlagstelle.

von Heimbürg.

Bierstadt, den 15. Juni.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Das für die Militärverwaltung zu liefernde Heu ist auf die Erzeuger unterverteilt worden und wird über die stattgehabte Unterverteilung den Erzeugern in den nächsten Tagen Mitteilung zugehen.

Die Lieferung des Heues ist außerordentlich dringend. Der bestellte Aufkäufer Karl Schild 3. von hier wird die unterverteilten Mengen Heu umgehend aufkaufen und die Verladung des Heues leiten.

Die Verladung selbst und die Ausfuhr des Heues bis zur nächsten Bahnstation ist von den einzelnen Landwirten zu leisten.

Infolge der hohen Anforderungen die seitens der Heeresverwaltung an den Landkreis für das Verpflegungsjahr 1918/19 gestellt werden, bleibt nach wie vor der Verkehr mit Heu von der Genehmigung des Kommunalverbandes abhängig. Die Höchstpreise bleiben bis auf Weiteres die alten.

Um die Uberschüsse der Ernte voll zu erfassen, sind die nachstehend aufgeführten Aufkäufer ernannt worden, die allein berechtigt sind, in den ihnen zugewiesenen Gemeinden Heu anzukaufen, solange das den einzelnen Gemeinden auferlegte Lieferesoll nicht erfüllt ist.

Es sind Kommissionäre:

R. Schild 3. für Bierstadt,

Ehr. Schmidt für Kloppenheim, Igstadt und Gelsch.

Die Ausfuhr von Heu aus dem Landkreis ist demnach nur mit Genehmigung des Kommunalverbandes gestattet, der Verkehr mit Heu innerhalb des Kommunalverbandes nur auf den üblichen Freigabeschein.

Alle bereits abgeschlossenen Käufe die diesen Bestimmungen zu widerlaufen werden für ungültig erklärt.

Zu widerhandlungen werden streng bestraft. Auch der Versuch ist strafbar.

Wiesbaden, den 1. Juni 1918.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.

Vorstehendes bringe hiermit zur öffentlichen Kenntnis

Bierstadt, den 15. Juni 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Wer jetzt Papier verschwendet, verflucht

sich am Vaterlande!



Plötzlich und unerwartet erhielten wir die tieferschütternde Nachricht, daß am Samstag, den 1. Juni unser lieber, braver Sohn, mein innigstgeliebter, herzensguter Bräutigam, unser lieber guter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der

Gefreite

Carl Stiehl

nach fast vierjähriger Pflichterfüllung in den schweren Kämpfen im Westen, als Vierter in unserer Familie ein Opfer dieses grausamen Krieges geworden ist.

In tiefer Trauer:

Familie Carl Stiehl I., Bierstadt,

Lina Christ, Braut, Sonnenberg,

Familie Carl Christ, Sonnenberg.

Da mir immer noch Beschwerden betr. Nahrungs- mittelangelegenheiten zugehen, teile ich hierdurch mit, daß ich wegen unerhörter Vorkommnisse in der letzten Sitzung des Nahrungsmitteleußerungsausschusses aus diesem ausgetreten bin.

Prof. Vogel.

Aus Anlaß unserer silbernen Hochzeit sind uns Geschenke seltener Art, sowie Blumen und Gratulationen in so überaus reichem Maße zuteil geworden, daß es uns nicht möglich ist, jedem Einzelnen so herzlich zu danken, wie wir es gern möchten. Wir sagen daher auf diesem Wege allen unseren tiefgefühltesten

Dank.

Wilhelm Frechenhäuser und Frau

geb. Schmidt.

Bierstadt, Röderstr. 1, 15. Juni 1918.



Paul Rehm, Zahn- praxis

Wiesbaden,

Friedrichstraße 50 I.

Zahnschmerzbesorgung, Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstlicher Zahn ersatz in div. Ausführungen u. A. m.

Sprechst. 9-6 Uhr. Telefon 3118.

DENTIST DES WIESBADENER BEAMTEN-VEIRENS.

Haus- und Grundbesitzerverein

Bierstadt.

Tel. 6016 Geschäftsstelle Blumenstraße 2a. Tel. 6016

Zu vermieten sind Wohnungen von 1-5 Zimmer. Preise von 100-350 Mark. Zu verkaufen sind verschiedene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Bauplätze und Grundstücke in allen Preislagen.

Schulranzen : Schulranzen

Grösste Auswahl Billigste Preise

offert als Spezialität

A. LETSCHERT

Wiesbaden, Faulbrunnenstr. 10. Reparaturen

Feuer-Anmachpapier

gibt ab

Druckerei

der Bierstadter Zeitung

Zuverlässige, saubere

Monatsfran

täglich vorm. 2-3 Stund.

f. Haush. gef. Fahrt. in ver.

güt. Mieth. M. 1.1.19, 19.